Nr. 145. XXXII. Jahrgang. **Abend-Ausgabe.** Freitag, 20. März 1903.

Berliner Tageblatt

und Handels-Zeitung

Delcassé in Bülowscher Beleuchtung.

Je mehr man sich in den Inhalt der ersten von den beiden gestrigen Reden des Reichskanzlers vertieft, desto mehr gewinnt man die Ueberzeugung, daß es sich um eine Darlegung der Grundzüge unserer auswärtigen Politik im allgemeinen und um eine Darstellung der Beziehungen Deutschlands zu dem erneuerten Dreibund im besonderen handelte. Graf Bülow legte in seinen Erörterungen ein besonderes Gewicht darauf, daß der politische Charakter des Dreibundes, wie er unter seiner Kanzlerschaft wieder abgeschlossen werden konnte, sich in keinem einzigen Punkt von dem ursprünglichen, durch den Fürsten Bismarck geschaffenen unterscheide. Die drei verbündeten mitteleuropäischen Mächte leisten einander Bürgschaft für ihren staatlichen Besitzstand.

Das ist der einzige Zweck dieses Bündnisses, dessen friedenfördernder, weil defensiver Charakter damit gleichzeitig gewährleistet ist. Mittelbar wirkt aber auch der moralische Einfluß dieses Staatenbündnisses über den Bereich desselben hinaus, wie sich dies namentlich bei der Entwickelung der ewig gärenden Verhältnisse auf der Balkanhalbinsel zeigte. Auch hier trage der Dreibund schon durch sein Dasein zur Aufrechterhaltung des Besitzstandes der europäischen Türkei bei. In der Flucht der Erscheinungen auf dem Gebiete der auswärtigen Politik erweise sich Deutschland in und mit dem Dreibunde als der ruhende Pol.

Diese Tatsache mag für manche unruhigen Geister ihr Unbequemes haben, und gerade in der der Wiedererneuerung des Dreibundes vorausgegangenen Zeit waren diese bedenklichen Elemente eifrig an der Arbeit, um über das Wesen und die Tendenz dieses Friedensbundes irrige Ansichten zu verbreiten, und die Meinungen namentlich unter so leicht entzündlichen Völkern wie Italiener und Franzosen in falsche Bahnen zu lenken. Unter dem Einfluß derartiger „Quertreibereien" — wie Graf Bülow gestern sagte — haben die Verhandlungen, welche dem erneuten Abschlusse des Dreibundes vorausgehen mußten, naturgemäß mancherlei unliebsame Störung erfahren. Ganz besonders rechnete man in gewissen französischen Kreisen mit der Möglichkeit, daß Italien dem Dreibunde nicht wieder oder wenigstens nicht unter denselben Bedingungen beitreten würde. Aber diese Hoffnung ist sehr bald durch den Wiederabschluß des Dreibundes zu Schanden gemacht worden.

Die Feinde des Dreibundes — Graf Bülow kennzeichnete sie gestern recht scharf und wohl auch vollabsichtlich als die Feinde der verfassungsmäßigen Zustände in den betreffenden Ländern — waren um die Früchte ihrer mühseligen Verhetzungsarbeiten gebracht. Indem sie aber durch die Macht der Verhältnisse gezwungen wurden, die Tatsache von dem geschlossenen Dreibunde anzuerkennen, ließen sie und ganz besonders in Frankreich ihren Aerger an dem nicht gerade beneidenswerten Lenker der auswärtigen Politik dieses Landes, Herrn Delcassé, aus. Der Minister Delcassé mußte naturgemäß mit der Tatsache des erneuerten Dreibundes rechnen. Er erwehrte sich indessen der Angriffe der französischen Gegner dieses Bündnisses durch den Hinweis auf Italien, das durch seine Zugehörigkeit zum Dreibunde an einer Beteiligung bei einem Angriff auf Frankreich verhindert werde.

Herr Delcassé versuchte auf diese Weise, den französischen Dreibundgegnern die bittere Pille zu versüßen, die sie in der Form des neu abgeschlossenen Dreibundes schlucken mußten. Graf Bülow aber machte seinem „verehrten Kollegen" an der Seine ein Kompliment, wenn er von ihm aussagte, daß er mit jener seiner kundgegebenen Auffassung mit Bezug auf Italien nur den wahren Charakter des Dreibundes als eines Defensivbundes habe anerkennen wollen. Gegen eine derartige Deutung der Erklärungen Delcassés durch den deutschen Reichskanzler kann man in Paris nachträglich auch nicht den leisesten Einspruch erheben.

Berücksichtigt man indessen auch dieses Moment, dann zeigt sich in diesem Bülowschen Kompliment gegenüber Delcassé auch noch eine elegant angebrachte diplomatische Spitze, die ein wenig kitzelt, ohne irgendwie ernsthaft zu verletzen. Graf Bülow hat gestern durch diese seine leichte Verbeugung gegen Delcassé mindestens so viel erreicht, daß der Dreibund jetzt kaum noch zum Gegenstand einer Erörterung im französischen Parlamente gemacht werden dürfte. Herr Delcassé kann unmöglich die Richtigkeit der Auffassung des deutschen Reichskanzlers in Abrede stellen. Handelte es sich nicht um so ernsthafte Dinge, so könnte man mit Bardolph ausrufen: „Und das ist der Humor davon."

---

* Wir haben schon oft darauf hinweisen können, daß **polizeiliche Uebergriffe** in Gestalt von Verordnungen zu Verkrommungszwecken, zur Bekämpfung des „Umsturzes", zur Bevormundung der Bürger an der **Judikatur** des **Strafsenats des Kammergerichts** ein unüberwindliches Bollwerk fanden. Diese Tatsache scheint das Mißvergnügen der hohen Regierung erweckt zu haben, denn man geht anscheinend daran, den Strafsenat des Kammergerichts zu purgieren. — Zu den tüchtigsten, geschätztesten Mitgliedern des Strafsenats gehörte in den letzten Jahren Kammergerichtsrat Havenstein. Darüber ist in den Kreisen seiner näheren Amtsgenossen, bei den Parteien, bei ihren Rechtsbeiständen nur eine Stimme. Herr Havenstein gilt als ein Mann von außergewöhnlicher Arbeitskraft, von weitem Blick, von strengster Unparteilichkeit. Nichtsdestoweniger ist, der Voss. Ztg. zufolge, Kammergerichtsrat Havenstein bei der neuesten Verteilung der Geschäfte vom Präsidium des Kammergerichts aus dem Strafsenat entfernt worden. Gegen seinen Willen hat er die Versetzung in einen Civilsenat erfahren. Das Aufsehen, das dieser Vorgang erregt, erscheint um so begreiflicher, als Kammergerichtsrat Havenstein niemals Civilrichter gewesen ist. Er gehörte ehedem der Verwaltung der indirekten Steuern an und wurde dann Staatsanwalt, zuerst in Tilsit und Danzig, zuletzt beim Oberlandesgericht Hamm. Erst am 25. Mai 1900 wurde er Kammergerichtsrat und als solcher, wie es seiner bisherigen Tätigkeit entsprach, Mitglied des Strafsenates. Dieser Beschluß soll dem Präsidenten des Strafsenates, Groschuff, in den letzten Tagen vor dem Tode manche bittere Stunde bereitet haben. Hoffentlich gelingt es nicht, durch derartige Maßregelungen verdienter Richter die Rechtsprechung des Kammergerichts in andere, dem polizeilichen Standpunkt besser Rechnung tragende Bahnen zu lenken.

---

* Herr Professor **Dr. Ruhland** versendet an die Blätter, in denen eine Wiedergabe der Mitteilung des „Landwirtsch. und Handelsanz." über die Verhandlungen zwischen dem agrarischen Professor und Mitgliedern des Berliner Getreidehandels erfolgt ist, eine „Berichtigung". Auch uns ist ein derartiges Schriftstück zugegangen. Es lautet:

Unter Bezugnahme auf den in der Nummer 138 Ihrer Zeitung vom 17. d. M. veröffentlichten Artikel „Ruhlands Fiasko" beantrage ich auf grund des § 11 des Preßgesetzes die Aufnahme nachstehender Berichtigung in der nächsten zum Druck noch nicht geschlossenen Nummer Ihrer Zeitung:

Es ist unwahr, daß zwischen Vertretern des Getreidehandels hier in Berlin und mir eine Unterhaltung geführt wurde des Inhalts: 1. daß ich vorher widerrufen solle, was ich bisher über die Stellung des Handels geschrieben, 2. daß ich die Notwendigkeit eines solchen Widerrufes zugegeben habe, 3. daß das Unternehmen „Getreidemarkt" von Handelskreisen finanziell unterstützt werden solle, 4. daß von einer Staatssubvention gesprochen wurde.

Zugleich erkläre ich die sämtlichen von Ihnen unter Berufung auf die Broschüre des Professors Biermer in Gießen wiedergegebenen Behauptungen für unwahr.

Berlin, den 19. März 1903.

Dr. Ruhland.

Das klingt sehr energisch und peremptorisch. Wir verzichten darauf, uns in eine lange Auseinandersetzung mit Herrn Ruhland über seine Mitteilungen einzulassen. Feststellen möchten wir einstweilen nur die Namen der Herren, mit denen Herr Professor Ruhland konferiert hat. Nach der „Bank- und Handelszeitung" sind das folgende Herren: Geh. Kommerzienrat Frentzel, Vorsitzender des Handelstages; Siegfried Sobernheim, Chef der Getreidefirma Gebr. Sobernheim, Leopold Badt, Vorsitzender des „Vereins Berliner Getreide- und Produktenhändler", Inhaber der Getreidefirma Hermann Jacoby, und Siegmund Pinkus, Chef der Getreidefirma gleichen Namens. Wenn diese Herren auch aus naheliegenden Gründen nicht daran gedacht haben, zu ihren Unterredungen mit Herrn Dr. Ruhland, die unter vier Augen stattfanden, einen Zeugen zuzuziehen oder sie stenographisch protokollieren zu lassen, so wird sich doch aus ihrem Zeugnis ergeben, was an den Behauptungen der obigen „Berichtigung" ist. Wenn diese „Berichtigung" zum Schluß eine summarische Zurückweisung sämtlicher von Herrn Professor Biermer über Herrn Ruhland mitgeteilten Dinge enthält, so erweckt das eben kein günstiges Vorurteil für die Glaubwürdigkeit der übrigen Behauptungen des agrarischen Doktrinärs. Denn sämtliche Behauptungen des Herrn Biermer kann Herr Dr. Ruhland garnicht bestreiten. Bestreiten kann er z. B. nicht die von Biermer betonten Widersprüche in seinen Urteil über die Agrarfrage; bestreiten kann er nicht seine Tätigkeit als Generalgüterdirektor, bestreiten kann er nicht seine Uebersiedelung an die Freiburger Dominikaneranstalt, der er heute noch als Lehrer angehört, bestreiten kann er nicht sein Bekenntnis zu einem pronouzierten mystisch gefärbten Protestantismus, trotz dessen er nach Freiburg ging, u. s. w. Wenn es mit der Tatsächlichkeit der oben wiedergegebenen Behauptungen Ruhlands über seine Verhandlungen mit den Berliner Handelskreisen nicht besser bestellt ist, als mit der Richtigkeit seines summarischen Dementis der Biermerschen Feststellungen, dann wird Herr Professor Ruhland bei der Prozeßverhandlung gegen die ihm abholden Blätter nicht eben günstig abschneiden.

Der Kampf um ein ehrliches Begräbnis.

Die Orthodoxie beklagt sich mit Vorliebe über die Kirchenflucht der heutigen Generation. Sie macht dafür den Materialismus, die Genußsucht, die gottentfremdete Wissenschaft und hundert andere Zeiterscheinungen verantwortlich. Daran, daß sie selbst an dieser nicht zu leugnenden Gleichgültigkeit gegen die kirchlichen Formen und Formeln schuld ist, denkt sie zuletzt. Und doch hätte sie allen Grund, bei sich selbst anzufangen. Denn schlimmer als alle diese angeblichen Ursachen der Kirchenflucht ist die orthodoxe Unduldsamkeit. Diese nimmt schon in großen Städten bisweilen eine recht ungemütliche Gestalt an. Aber schlimmer, viel schlimmer ist es damit auf dem platten Lande bestellt. Was hier vielfach für Grundsätze herrschen, darüber gibt die Rede, die Herr Pastor Schall am Mittwoch im Abgeordnetenhause hielt, lehrreiche Aufschlüsse. Besonders die Intoleranz, die bei Begräbnissen seitens der orthodoxen Pastoren herrscht, trat dabei kraß in die Erscheinung. Man darf aber wohl vermuten, daß es in Wirklichkeit noch viel schlimmer ist, als dieser geistliche Vorkämpfer vor dem Lande auszuplaudern für gut hielt.

Da ein Beispiel oft mehr beweist als hundert Gründe, so sei hier nach dem „Boten aus dem Riesengebirge" ein Fall erzählt, der die kirchliche Unduldsamkeit in einem besonders krassen Lichte zeigt und zugleich die enge Verbindung von staatlicher und geistlicher Gewalt offenbart.

Im Jahre 1900 veranstaltete der Gastwirt Gottwald in Wüsterhörsdorf am Sonntag Judica eine Tanzmusik. Der Pastor Kollmitz nahm daran Anstoß, obwohl dem Gottwald die polizeiliche Erlaubnis erteilt war, und machte bald darauf dem Gottwald am Altar in der Kirche ernste Vorwürfe. Gottwald nahm sich das sehr zu Herzen. Eines Tages im Winter wurde er neben einem über den Dorfbach führenden Steg im seichten Wasser tot aufgefunden, und es wurde gemunkelt, er habe sich das Leben genommen. Nach der Aussage des Amtsvorstehers Geißler

---

Konzerte.

*. Das Waldemar Meyer-Quartett beschloß am Dienstag die Reihe seiner Abende. Zur Wiedergabe gelangte das Beethovensche Septett, jenes Wunderwerk, das noch nichts von der düsteren Gewalt des späteren Beethoven ahnen läßt und doch mit seiner liebenswürdigen, sonnigen Heiterkeit einen unwiderstehlichen Zauber ausübt. Den Mitgliedern der Vereinigung hatten sich hier die Herren Oskar Schubert (Klarinette), Heinrich Lange (Fagott), Hugo Rüdel (Waldhorn), Gustav Krüger (Kontrabaß) angeschlossen. Die Ausführung wahrte den Stil des Werkes, und namentlich die Bläser, denen keine leichte Arbeit zugemutet wird, verdienen rühmliche Erwähnung; ein besonderes Bravo Herrn Rüdel für die virtuose Wiedergabe der Hornkiolen im Trio des Menuetts, in dem allerdings das vorgeschriebene pp stets an der Widerhaarigkeit des Materials scheitern wird. Die Kunst des Herrn Lambinon, der am gleichen Abend mit seinem Geigenspiel im Bechstein-Saale hervortrat, wirkt sympathisch durch die Zielbewußtheit, die Richtung auf das Ernste, die sich in ihr kund gibt. Die Tongebung ist mehr energisch als reizvoll. Im Vortrag fällt die scharf ausgeprägte Rhythmik und das von gesundem Empfinden diktierte Einhalten der „mittleren Linie" zwischen den beiden Temperaturextremen angenehm auf. Da das Instrument sich dem Konzertgeber in jeder Hinsicht gefügig zeigte, so darf man sein Auftreten zu den besseren Eindrücken der Saison rechnen.

Den Manen Hugo Wolfs galt die Feier, die am Mittwoch im Saale des Architektenhauses veranstaltet wurde. Es wurden die charakteristischen Liedschöpfungen des Meisters zu Gehör gebracht. Frau Emilie Herzog und Herr Ludwig Heß teilten sich in die Ausführung. Wie Frau Herzog die „Spröde" und die „Bekehrte" sang, das wird einem noch lange im Ohre klingen; hier wurde die Darstellung wirklich der Genialität des Liedes gerecht.

Der Tonkünstlerverein bietet so viel neues, daß bei der beschränkten Zeit nur das eine oder das andere auf eine öffentliche Besprechung rechnen kann. Herr Gottlieb Noren war mit einer Suite vertreten, die einen günstigen Eindruck von seinem Können gab. Sie trägt slavischen Charakter. Was an dieser Musik, die in ade Dvoráfische erinnert, fesselt, ist immer der eigenartige Rhythmus und die Seltsamkeit der Intervalle. Die Melancholie, die sie durchzieht, erscheint uns süßlich, gewissermaßen als ein Schwelgen in Stimmungen, die man nicht ernst nehmen kann. Keine verwandte Saite des Gemütes wird bei uns berührt; daher der Eindruck des Aeußerlichen und, bei der Menge der Produktion auf diesem Gebiete, des Schablonenhaften. Herr Noren gibt aber viel aus Eigenem. Präludium und Scherzo sind aus einem Flusse, die Modulationen sind interessant, ohne gewaltsam zu sein, und namentlich die Verbindung der Themen (so der Uebergang vom Mittelsatz des rhythmisch äußerst anziehenden Scherzos zum Hauptthema) zeigt den mit dem Mittel der Harmonie souverän schaltenden Musiker. Auf die Dumka trifft das oben Gesagte durchaus zu, ein slavischer Tanz gibt dem Ganzen einen wirkungsvollen Abschluß.

Gisela Springer und Guglielma Guarnieri-Pavan sind zwei Damen, deren Musizieren von dem Streben inspiriert ist, den Rahmen des Üblichen zu verlassen. Die erste, die Pianistin, spielte eine Suite in E-Moll von Raff und traf namentlich die Eleganz des Menuetts ganz ausgezeichnet. Lehrreich ist die kunstvoll gearbeitete Fuge, die zeigt, daß die alte Form auch einen modernen Inhalt verträgt. Die Geigerin ist entschieden begabt, wenn auch nicht so, daß sie die Schranken ihres Geschlechts durchbricht. In ihrem Spiel überwiegt das Feine und Zarte bei guter technischer Vorbildung. Marie Pawlowski hat eine sehr klangvolle Sopranstimme, die allerdings nur selten kunstgemäß verwendet wird; der Harfenist Leo Zelenka-Berando dagegen weiß für sich sowohl als Techniker wie als Musiker im höchsten Grade einzunehmen. Schließlich sei noch das Konzert der Zanderschen Liedertafel erwähnt, die zur Mitwirkung Frau Jeannette Grumbacher de Jong gewonnen hatte und mit ihren Leistungen dem guten Rufe, den sie seit langer Zeit genießt, vollauf entsprach.

Zieglers neue Nordpolexpedition.

(Von unserem Korrespondenten.)

Kopenhagen, 18. März.

Das abfällige Urteil über die im Vorjahr abgeschlossene, von Mr. Ziegler ausgerüstete Polarexpedition unter Baldwins und Kapitän Johansens Leitung, deren offenbarer Mißerfolg mit der vorausgegangenen echt amerikanischen Reklame allzuwenig harmonierte, hat den Dollarfürsten — wie man erwarten konnte — nicht verzagen lassen. Wie sehr sich Ziegler in Baldwin täuschte, ersah man daraus, daß dieser, der seinen Fuß nicht auf amerikanischen Boden setzen wollte, bevor er am Nordpol gewesen, schon nach Jahresfrist heimkehrte, ohne auch nur einen ernstlichen Vorstoß gegen den Pol versucht zu haben. Die Hauptursache des Fiaskos war wohl der vielerörterte Zwist zwischen Baldwin, dem eigentlichen Leiter des Unternehmens, und Johansen, dem Kapitän des Expeditionsschiffes. Ohne aber die Schuld der einzelnen an den bedauerlichen Vorgängen an Bord der „Amerika" überhaupt richtig festgestellt zu haben, entschloß sich Mr. Ziegler sofort zur Entsendung einer neuen Expedition unter vollständig neuer Leitung.

Diese neue Expedition, die den ganzen Winter hindurch vorbereitet worden ist, wird im Laufe dieses Frühjahrs nach den arktischen Gegenden abgehen. Die „Amerika" hat im Winterhafen von Tromsö gelegen, wo ein Teilnehmer der letzten Polarfahrt, Pierre L'Roiex, der Vertraute Zieglers, die Aufsicht über das Schiff führte. Man inspizierte die, übrigens zumeist unbrauchbar gewordenen Proviantvorräte der „Amerika" und beschaffte verschiedene neue Maschinenrequisiten. Das Fahrzeug zeigte sich in hohem Grade reparaturbedürftig, sodaß Sachkundige ihre Verwunderung darüber zu erkennen geben, daß Ziegler, dem es doch offenbar an Mitteln nicht gebricht, es nicht vorziehen will, ein vollständig neues Fahrzeug zu beschaffen, anstatt an der mehr als 40 Jahre alten „Amerika" herumzuflicken. Das Schiff, ein altes Fangfahrzeug, gilt im ganzen für Eisfahrten wenig geeignet.